



Helmut Schick

Der Impuls zu Gesundheit in Betrieben für Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ist im Sozialgesetzbuch verankert. Das Ziel: Gesundheit, Motivation und Leistung durch gesundheitsförderliche Gestaltung von Arbeit und Organisation. Ein klarer Fall für präventives Verhalten mit Nachhaltigkeit. Aber wie? Wir sprachen mit Wolfgang Wolf, heute geschäftsführendes Vorstandsmitglied des Landesverbandes baden-württembergischer Industrie. Er war in den 1980er Jahren an führender Stelle in Krankenkassenorganisationen tätig. Und mit Helmut Schick, der als Unternehmer in seinen Häusern präventives Verhalten fördert - und heute auf dem Gesundheitsmarkt mit wichtigen Innovationen starke Impulse setzt.



Wolfgang Wolf

„Mensch - bleib gesund!“

Vom Erkennen individueller Risikofaktoren und vom Nutzen persönlicher Ressource

Perlen der Wirtschaft: Herr Wolf, in einem Interview zum Thema „Salutogenese“, also gelebte Protektion durch gelernte Prävention, legten Sie einen Schwerpunkt auf die Gesundheit in Betrieben und erwähnten ein Pilotprojekt. Könnten Sie uns heute dazu etwas mehr erzählen?

Wolfgang Wolf: Es ging um den ‚Nutzen betrieblicher Gesundheitsförderung‘. Deutschland - insbesondere Baden-Württemberg - ist wirtschaftlich eine Hochleistungsgesellschaft. Nur eine ständige Hochleistung erbringt wirtschaftlichen Erfolg und die notwendige Konstanz auf höchstem Niveau - ganz wichtig in unserer globalisierten Welt. Die Frage also ist: wie können die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ohne negative Konsequenzen dieses Niveau halten? Die Antwort seitens der Industrie kann nur sein: das Niveau lässt sich dann halten, wenn die Unternehmen auch in ihr Humankapital investieren.

P.d.W.: Herr Schick, Sie führen ein Unternehmen - große Möbelhäuser - und dazu haben Sie ein wichtiges Unternehmen im Gesundheitsmarkt aufgebaut - die Schick Medical GmbH. Sie haben auf dem Gebiet der Prävention bereits Erfahrungen gesammelt.

Helmut Schick: Ich nehme seit jeher die Verpflichtung gesundheitlicher Fürsorge gegenüber Mitarbeitern sehr ernst. In meinen Unternehmen habe ich seit vielen Jahren so genannte ‚Gesundheitsstunden‘ eingeführt. Ich habe in die Gesundheit meiner Mitarbeiter investiert, indem ich nach Untersuchungen und der Feststellung, was für die Gesundheit individuell nötig war, Fitness-Programme in den Arbeitsalltag integriert habe: der Gang zum Fitness-Studio, mit dem ich einen Vertrag schloss, war ein wesentlicher Teil davon. Ich meine, wenn die Mitarbeiter ein Drittel ihrer Tageszeit am Arbeitsplatz verbringen, sollte gesundheitsfördernden Impulsen hohe Priorität eingeräumt werden.

W.W.: Dem ist nur zu zustimmen. Gesunde Mitarbeiter in „gesunden Unternehmen“ tragen zu Kosteneinsparungen bei. Die Zahlen sind eindeutig: Fehlzeiten pro Mitarbeiter kosten je nach Unternehmen und Position zwischen 150 und 500 Euro täglich. Gerechnet sind hier Produktionsausfall und Lohnfortzahlungskosten. Die volkswirtschaftlichen Kosten durch krankheitsbedingte Fehlzeiten lagen zum Beispiel im Jahre 2002 bei 63 Milliarden Euro.

H.S.: Und hier kommt meine Erfahrung zum Tragen: durch ein betriebliches Gesundheitsmanagement werden Leistungsfähigkeit und Motivation des Einzelnen positiv beeinflusst und Fehlzeiten verringert.

W.W.: Die gleichen Erfahrungen wurden im Projekt gemacht, das die Porsche AG initiierte, in Kooperation mit der Behr GmbH & Co.KG, der Dürr AG, dem Leistungsanbieter rehamed Stuttgart, dem Klinikum Ludwigsburg, der AOK Stuttgart und der TK Stuttgart. ‚Prevention first‘ entsprach den Qualitätskriterien des Leitfadens der Umsetzung betrieblicher Gesundheitsförderung von §20 Absatz 1 des SGB V.

P.d.W.: Was steht denn da?

W.W.: Inhaltlich folgendes: ‚Es sind Leistungen zur primären Prävention vorzusehen, die den allgemeinen Gesundheitszustand verbessern sollen. Und - das finde ich besonders wichtig - einen Beitrag zur Verminderung sozial bedingter Ungleichheit von Gesundheitschancen erbringen sollen.‘

H.S.: Ein wichtiger Hinweis in diesem Teil des Sozialgesetzbuches ist auch die klare

Feststellung der Zusammenhänge zwischen berufsbedingter gesundheitlicher Gefährdung, die bis in die finanzielle Förderung von Selbsthilfegruppen geht.

P.d.W.: Wie lief das bei „Prevention first“ ab?

W.W.: Nun, zu Beginn waren die Fehlzeiten durch Erkrankungen von Muskeln, Skelett und Herz und Kreislauf offensichtlich. Verhaltensbedingte Risiken, Übergewicht, Genussmittelmissbrauch, Bewegungsmangel sind die Stichworte. Dann wurde das Pilotprojekt analog zum Präventionsauftrag mit Themenschwerpunkten besetzt. Die Teilnehmer wurden in Trainingsgruppen und Wartekontrollgruppen aufgeteilt. Messwiederholungsfaktoren waren leistungsmedizinische Kennwerte, psychologische Kennwerte und sonstige Kennwerte. Die Werte der Trainingsgruppe wurde vor, während und direkt nach und dann noch einmal nach drei Monaten gemessen - die der Wartegruppe in den gleichen Zeiträumen. Interessant waren die Ergebnisse: die Teilnehmer der Trainingsgruppe konnten ihren BMI (Body Mass Index, Anm. d. Red.) um 0,5, ihre Rückenmuskelkraft von 55,7 auf 65,4 kg verbessern, die Ausdauerleistung stieg von 2,0 auf 2,3 Watt/kgKG und der Körperfettanteil sank von 23,6% auf 22,2 % im Mittel.

H.S.: Ich habe diese Untersuchungen mit Interesse verfolgt - beeindruckend war - neben den erwarteten gestiegenen körperlichen Effekten - vor allem die psychologischen Auswirkungen. Die subjektiv empfundene Lebensqualität der Teilnehmer stieg statistisch bedeutsam an. Und noch wichtiger: ein beträchtlicher Anteil der vorher inaktiven Mitarbeiter trainierte selbstständig weiter. Das ist für mich gelebte Prävention. Durch die übrigens auch die Fehlzeiten drastisch gesenkt wurden.

P.d.W.: Sie haben sich in der Schick Medical GmbH zu den gleichen Zielen bekannt?

H.S.: Ausdrücklich. Begonnen hat es mit einem Gerät (GIVUS (R), Anm.d.Red.), das mit entsprechenden Gels auf der Basis pulsierender niederfrequenter Schallwellen die Hornhaut durchlässig macht und so wirksam Heilstoffe transportiert, die Hautkrankheiten wie Neurodermitis, Psoriasis und Rosazea erträglich macht. Bald erkannten wir, dass niederfrequente Wellen Alterungsprozesse der Haut verlangsamen, Verspannungen lösen - und sehr schnell waren wir auf der Basis medizinischer Workshops auf dem strategischen Feld aktiver Prävention. Wir folgerten, dass - da der Körper Schwingungen als Symptom-Identifikation ausgibt - diese Schwingungen des autonomen Nervensystems auch potentielle Störungen diagnostizieren können. Und zwar lange, bevor sich Erkrankungen körperlich manifestieren. Mediziner sprechen vom „Autochronen Bild“, das gewissermaßen ein Fenster öffnet in jenen Steuerungsbereich des Körpers, der sich unserem bewussten Zugriff verweigert: dem vegetativen oder autonomen Nervensystem. Durch die „Gesundheitsstunden“ in meinen Betrieben hatte ich zweierlei gelernt: Erkennen der eigenen Gesundheit ist der wichtigste Impuls, um für sich selbst etwas zu tun. Aktive Prävention entsteht nur durch Wissen. Und so werden wir jetzt den Unternehmen ein Diagnosesystem anbieten, das den Gesundheitszustand auswertet, Disharmonien erkennen lässt und damit insgesamt ein wertvolles Instrument zur Verbesserung und zur Pflege der Psychohygiene ist.

W.W.: Wie aufwendig ist diese Untersuchung? Ich sehe Warteschlangen vor den Zimmern der Betriebsärzte ...

H.S.: Daran haben wir gearbeitet. Das Messinstrument ist klein konzipiert - scheckkarten-groß etwa und man trägt es für rund 25 Stunden am Körper. Dazu führt man ein Tätigkeitsprotokoll - durch diese zusätzliche Dokumentation ergeben die gewonnenen Daten eine klare Aussage über den individuellen psychophysiologischen Zustand.

W.W.: Wenn ich das richtig verstehe: Das autonome oder vegetative Nervensystem koordiniert, synchronisiert und lenkt die Körperfunktionen, auf die wir willentlich nur sehr bedingt Einfluss nehmen können und aus der gewonnenen vegetativen Wertebilanz können frühzeitig krankmachende Belastungen identifiziert werden?

H.S.: Richtig - die Herzfrequenz ist die wichtigste Stellgröße des komplexen Regelnetzwerk, an dem Herz, Kreislauf, Atmung, Temperatur, Stoffwechsel und psychosomatische Einflüsse beteiligt sind.

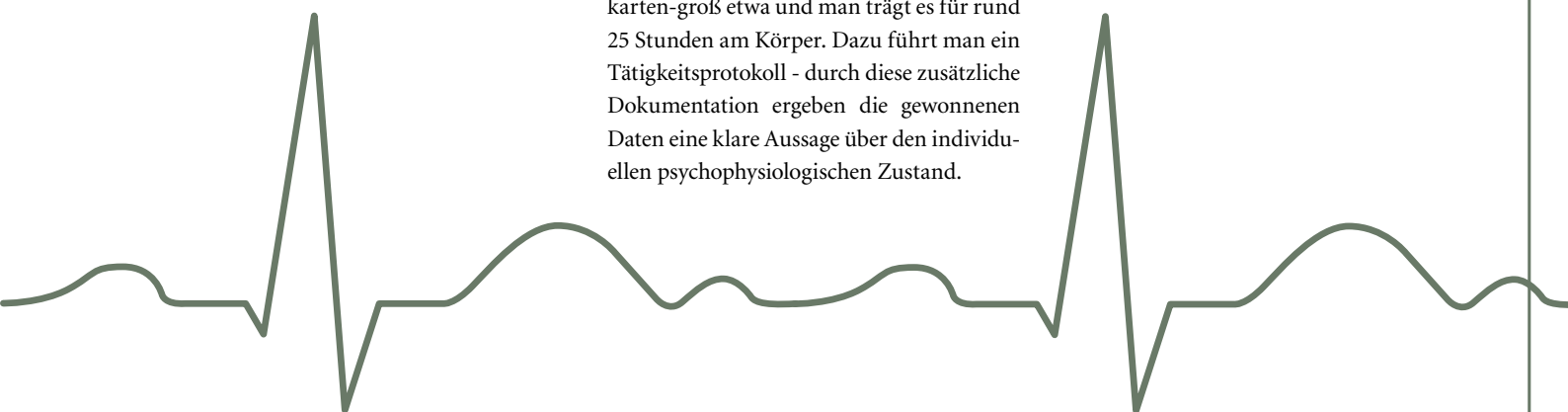
W.W.: Das würde bedeuten, dass Beanspruchungs- und Erholungsphasen, Ausgangslage und Auswirkungen auf Arbeitsbedingungen gespiegelt werden können ...

H.S.: ... und gleichzeitig die Einleitung von Veränderungsprozessen - ganz im Sinne der von Ihnen beschriebenen Studie „Prevention first“.

P.d.W.: Wir dürfen an dieser Stelle zusammenfassen: Bewusstes Erkennen der eigenen Gesundheit ist der erste und wichtigste Schritt zur aktiven, gelebten Prävention. Studien wie „Prevention first“ belegen eindeutig die Erreichbarkeit gesundheitsfördernder Massnahmen in Unternehmen. Entwicklungen zu aussagekräftigen Diagnose-Instrumenten und Methoden unterstützen diesen wichtigen Weg. Ihre nächsten Schritte, meine Herren?

W.W.: Wir bieten als Basis unser Gesundheitscluster, unser Gesundheitsnetzwerk, das wir im LVI formen. Damit Baden-Württemberg auf den globalisierten Märkten vorne in Gesundheit und Leistung bleibt.

H.S.: Wir glauben fest an die Macht des Gesundheitsspiegels durch unsere diagnostischen Möglichkeiten: Prävention macht Spaß, wenn Sie Erfolge sehen.



Soziale Marktwirtschaft und Globalisierung: Freund oder Feind?

Wolfgang Wolf, Landesverband der baden-württembergischen Industrie

Unter Ludwig Erhard war alles noch klar. In den Düsseldorfer Leitsätzen schrieb er fest, dass die Soziale Marktwirtschaft als eine marktwirtschaftliche Wirtschaftsordnung zu funktionieren habe, in der der Staat den Ordnungsrahmen für die Wirtschaft gestaltet. „Die Leistung freier und tüchtiger Menschen sollte in eine Ordnung gebracht werden, die ein Höchstmaß von wirtschaftlichem Nutzen und sozialer Gerechtigkeit für alle erbringen sollte.“ Und: „Durch eine Wettbewerbsordnung sollte sichergestellt sein, dass bei gleichen Chancen und fairen Wettkampfbedingungen in freier Konkurrenz die bessere Leistung belohnt wird.“

Zwei Positionen der Erklärung verdienen es zusätzlich, hervorgehoben zu werden. „Marktgerechte Preise müssen entstehen und dürfen weder von staatlicher noch privater Seite ... verfälscht werden.“ Und: „Im Interesse der deutschen Wettbewerbsfähigkeit auf den Weltmärkten wird eine Senkung des deutschen Preisniveaus angestrebt, um dadurch die Erhöhung des Realeinkommens zu erzielen.“

Wie gesagt: das war 1949 - fast 60 Jahre her. Und obwohl andere politische Lager zunächst gegen die von Müller-Armack und Erhard konkretisierte Richtung waren (und sich später doch dazu bekannten), muss angesichts der Globalisierung gefragt werden, in wie weit der Staat arbeitsmarkt-politische Maßnahmen zu ergreifen hat, um die vor 60 Jahren festgelegten Werte konform den Entwicklungen zu stellen. Auch stellt sich die Frage, was eigentlich „sozial“ an der Marktwirtschaft ist? Sicher hat der HWWI-Chef Thomas Straubhaar Recht, wenn er folgert: „Ziel eines Marktgeschehens ist eine möglichst hohe Wertschöpfung. Mit dieser Wertschöpfung schafft sie die materiellen Voraussetzungen um sozialpolitisches Handeln zu finanzieren. Je besser die Marktwirtschaft funktioniert, desto besser kann Schwächeren geholfen werden.“ Mit Grundsicherung - aber bitte ohne Vollkaskoansprüche.

In diese Überlegungen - weit weg von staatlichen Eingriffen (wie jetzt zum Beispiel in Sachen Mindestlohn) muss die Globalisierung gestellt werden.

Als weltweite Verflechtung von Menschen, Gütern, Information und Kapital genießt sie einen Spitzenplatz im öffentlichen

Interesse. Meist werden negative Tendenzen in Berichten und Auswirkungen festzustellen sein. Zu Recht?

Ich meine: Nein. Denn die Globalisierung bringt zwar Unruhe in das Gefüge. Was aber an Neuerungen bei wirtschaftlichen Vernetzungen mit kulturellen, gesellschaftlichen und ökologischen Folgen - unterstützt und gefördert durch die Informationstechnologie - traditionelle, nationalstaatliche Rahmenbedingungen nicht mehr leisten können, tragen nämlich auch gewichtige Chancen bei. Zwar führen länderübergreifende Transaktionen zu starken Veränderungen vor allem in wirtschaftlichen aber auch spürbar in gesellschaftlichen und kulturellen Bereichen und Verlagerungen der Produktionen nach China und in andere Billiglohnländer schafften Einbrüche auf Arbeitsmärkten. Aber sie riefen gleichzeitig zu vermehrten Anstrengungen zu Fortschritt, Innovation und Zukunft in jedem denkbaren Markt auf.

Wolfgang Grupp, Trigema, hat das einmal sehr schön gesagt: „Wenn die Chinesen gute Stoffe für einfache T-shirts herstellen können - dann muss ich bereits ein großes Stück weiter sein in meinen Techniken, dann müssen wir hier in Burladingen T-shirts produzieren, die nur hier in Deutschland hergestellt werden können. Und wenn die Chinesen auch diese Technik gelernt haben - dann müssen wir wieder ein Stück voraus sein.“

Diese Aussage Wolfgang Grupp's spiegelt den Auftrag, den uns die Globalisierung stellt. Wir können nichts gegen Billiglohnländer setzen - außer Qualität und Wissen.

Die Globalisierung muss als Prozess verstanden werden, der Märkte und Produktionen immer mehr voneinan-



der abhängig macht. Dafür sorgen der Handel mit seiner Dynamik ebenso wie die Finanzmärkte und der Transfer von Technologien. Ich sprach vor Kurzem mit einem Logistikunternehmen, das früher Container voll in Deutschland gedruckter Prospekte in alle Welt distri-buierte. Heute setzt der Logistik-Konzern auf Datenleitungen: „Wir schicken Druckdaten samt Corporate Design an die von uns ausgewählten Druckereien in die Länder.“ Und früher schickte das Unternehmen Ersatzteile in alle Welt. Heute präsentiert uns der baden-württembergische Logistiker einen anderen Weg: „Bei komplizierten Baukränen zum Beispiel, bei deren Reparaturen viele Ersatzteile mit Technikern früher weite Reisen machten, werden die Fehlerquellen über uns per Datenleitung festgestellt - Softwarefehler werden um den Erdball herum oft direkt repariert.“ Kommunikation ist billig geworden und unterstützt die Globalisierung enorm.

Als Folgen stehen die deutschen Arbeitnehmer zu weiten Teilen in Konkurrenz zu allen Ländern, in denen die Arbeitskosten billigen sind. Der Ausweg heißt: Qualifizierung und Leistung. Und damit sind wir bei einer wichtigen Feststellung: Besonders Baden-Württemberg profitiert von der Globalisierung.

Nimmt man Wolfgang Grupp und das Logistikunternehmen, zeigt sich der Weg: Innovationen, Ideen, Zukunftstechnologien sind es, die wir in die globalisierte Welt zu exportieren haben. Der Wohlstand, den globalisierte Märkte schaffen, kommt auf diesem Weg zu uns zurück. Was wir früher produzierten, konnten sich die Menschen in armen Ländern oft nicht leisten. Die Globalisierung der Märkte könnte hier Besserung schaffen. Umweltschutz, Demokratie in der Entscheidungsfindung und gerechte Verteilung müssen allerdings ihren festen Platz erhalten.

Unter dem Leistungsaspekt ist auch die Ansiedlungspolitik großer Unternehmen zu sehen. Multinationale Unternehmen - MNU - schaffen in einer globalisierten Welt Arbeitsplätze - auch und besonders bei uns - einem Land der anerkannt guten Leistungen und soliden Ausbildungen. Um einmal eine Zahl zu nennen: im Jahr 1980 gab es weltweit etwa 17.000 Multinationale Unternehmen - 2004 waren es 70.000. Die Zahl der Tochterunternehmen der Multinationalen Unternehmen lag im selben Jahr bei etwa 690.000. In Deutschland hat sich die Zahl der MNU fast verdoppelt: von 4.600 im Jahr 1979 auf heute fast 9.000. Für Multinationale Unternehmen ist die Globalisierung der Märkte von absoluter Priorität. Auch wir in Baden-Württemberg profitieren davon.

Der Weg sollte deshalb nicht der sein, die Globalisierung wieder und wieder an den Pranger zu stellen - sondern bemüht zu sein und dafür Sorge zu tragen, dass alle Menschen in allen Ländern Zugang zu den Vorteilen der Globalisierung haben.

Der Deutsche Bund vereinte 1815 eher locker 39 deutsche Einzelstaaten. Betrachtet man die gegenwärtige Diskussion um die Föderalismusreform, scheint das gar nicht so weit weg. Wir müssen aber die Segel setzen, die Horizonte erkennen und die baden-württembergischen Schiffe beladen: mit Innovationen und Ideen.

Wir in Baden-Württemberg haben das Kapitänspatent für diese wichtige und richtige Fracht, für ihre Wertschöpfung - und damit beste Voraussetzungen für ein kluges sozialpolitisches Handeln. Und das heißt in seinem Kern: „Wissen und Bildung für alle und jeden im Ländle“.

